

## Chronik des Vereines.

---

Indem wir unsern Vereinsmitgliedern dies zweite Heft des achten Jahrgangs der Jahrbücher übergeben, haben wir nur Weniges, aber im Ganzen Erfreuliches hinzuzufügen. Was zunächst dies Heft anlangt, haben wir dasselbe in geringerer Bogenzahl als die bisherigen (ausgenommen die ersten) ausgegeben, indem es uns wünschenswerth erschien, durch eine beschleunigte Publication im Interesse des neuen Jahrganges Zeit zu gewinnen. Wir haben so gehandelt in der Ueberzeugung, die Mitglieder und Freunde des Vereines werden unsere Ansicht theilen, dass die jetzt ermöglichte, regelmässige, halbjährliche Ausgabe der beiden Hefte für den gesammten Geschäftsbetrieb wie für das wissenschaftliche Interesse des Vereines von wesentlichem Vortheile ist. Für das neue Heft sind interessante Arbeiten von mehren unserer geehrten Herren Mitarbeiter theils bereits bei der Redaction eingegangen, theils angemeldet, und wir dürfen uns der Hoffnung hingeben, zur richtigen Zeit das XVII. Heft allerseits bestens ausgestattet ausgeben zu können.

In der Zahl der Mitglieder ist seit der letzten Veröffentlichung keine wesentliche Veränderung eingetreten. Der Verein verlor 2 Mitglieder, Herrn Baron *v. Reiffenberg* in Brüssel und Herrn Professor Dr. *Jacob* in Halle durch den Tod und 8 Mitglieder durch freiwilligen Austritt, wogegen 17 Mitglieder neu eingetreten sind. Die Cassenverhältnisse sind im Allgemeinen befriedigend, wenngleich wir noch immer mancherlei Säumniss in der Einzahlung der Beiträge zu beklagen haben; möchten doch alle Mitglieder bedenken, von wie wesentlichem Nachtheil diese Säumniss für alle Interessen des Vereines ist, und durch pünktliche Zahlung uns der ferneren Klagen in dieser Beziehung überheben!

Die wissenschaftliche Thätigkeit des Vereines ist durch die im vorigen Hefte angekündigten, jetzt ins Leben getretenen, archäologischen Abendgesellschaften erweitert und vermännigfacht. Der Zweck dieser Zusammenkünfte (die selbstverständlich auf den Charakter streng archäologischer Versammlungen keinen Anspruch machen), einen wissenschaftlichen und geselligen Mittelpunkt für die hier am Orte lebenden Mitglieder und die sonstigen Freunde der Kunst und des Alterthums in unserer Stadt darzustellen, sowie auch den Studirenden die Gelegenheit zu bieten, sich an wissenschaftlichen Verhandlungen zu betheiligen, diesen Zweck sehen wir auf's Erfreulichste realisirt. Um auch unsern auswärtigen Mitgliedern von der Thätigkeit unserer Gesellschaften einen Ueberblick zu geben, theilen wir die wissenschaftlichen Verhandlungen der bis zur Abfassung dieser Chronik stattgehabten vier Sitzungen, sowie unseres letzten Winkelmannsfestes in gedrängtem Auszuge mit.

### 1. Feier von Winkelmann's Geburtstage am 9. December 1850.

Der Vorstand des Vereins hatte durch ein besonderes Programm: „Erklärung eines antiken Sarkophags zu Trier“, welches den z. Präsidenten des Vereins, Prof. *Braun* zum Verfasser hat, zu dem gedachten Feste eingeladen. Derselbe eröffnete die Feier durch eine Rede, in welcher er über die Lage des Vereins Bericht erstattete und den Einfluss und den Nutzen in's Licht stellte, den die archäologischen Vereine für die nationale Bildung haben.

Berghauptmann von *Dechen* besprach auf den Grund genauer, von ihm vorgenommener Terrain- und geognostischer Untersuchungen die interessante vaterländische Controvers-Frage, welche seit längerer Zeit mehrere Mitglieder der Gesellschaft beschäftigt hatte: ob seit der Römerherrschaft, seit dem batavischen Kriege, seitdem Ausonius die Mosel be-

sang, wesentliche Veränderungen in dem unteren Laufe der Nahe, in der Stelle ihrer Einmündung in den Rhein eingetreten seien. Nach der einen Ansicht sollen nämlich Tacitus und Ausonius Zeugniß darüber ablegen, dass zu ihrer Zeit (vom Jahre 70 bis 368 n. Chr.) die Nahe nicht unterhalb, sondern oberhalb Bingen, bei Kempten, östlich vom Rochusberge in den Rhein sich ergossen habe. Nach der anderen Ansicht sollen die Worte beider Schriftsteller, des Geschichtschreibers sowohl als des Dichters, beweisen, dass damals die gegenseitige Lage von Bingen und von der Nahe genau so wie jetzt gewesen sei. Der Sprecher entwickelte den Frage-Gegenstand mit einer umfassenden Gründlichkeit und legte dabei eigens zu diesem Zwecke angefertigte grosse Karten des Gebietes vor. Das Haupt-Resultat führte zu dem Urtheile, dass allerdings in einer nach dem grossen Zeitmasse der Geologie fern zurückliegenden Epoche die Nahe jene oben angedeutete Einmündung in das Rheinthal gehabt haben müsse, dass dieses aber während der letzten 15 bis 18 Jahrhunderte nicht mehr der Fall gewesen sei. Der Redner hielt es daher nicht für wahrscheinlich, dass im batavischen Kriege, oder zur Zeit, als Ausonius die Mosel besuchte, die Nahe eine andere Einmündung in den Rhein hatte, als gegenwärtig.

Hierauf hielt Prof. Welcker einen Vortrag über ein Ueberbleibsel aus höchstem Alterthume auf einem der Hügel Athens.

Der Geh. Bergrath Nöggerath schloss die Feier mit einem Vortrage über die Behandlung der Edelsteine zu Schmuckgegenständen bei den Griechen und Römern. Er wies das Abweichende in der Form der alten Schleifungen der Edelsteine gegen die denselben von den Neueren gegebenen Formen nach und sprach über die Benennungen der Edelsteine bei den Alten. Durch eine schöne Ausstellung von antiken Edelsteinen und Schmucksachen, welche Frau Mertens-

*Schaaffhausen* aus ihrer Sammlung zu diesem Zwecke hergegeben hatte, war der Vortragende im Stande, seine Ermittlungen auf dem besprochenen Gebiete durch die Vorzeigung interessanter Belegstücke anschaulich zu machen. Es war aber zuletzt die Zeit schon so weit vorgerückt, dass es dem Redner unmöglich wurde, alle diejenigen Gegenstände zu erläutern, welche zu diesem Ende noch von ihm vorgelegt waren; er konnte sich nur auf deren allgemeine Vorzeigung beschränken. Einzelnes aus diesem Vortrage, namentlich über den Smaragd der Alten, wird in den Verhandlungen der Gesellschaft veröffentlicht werden.

## 2. Erste archäologische Abend-Gesellschaft am 8. Januar 1851.

Der Unterzeichnete eröffnete die Sitzung mit einem Rückblicke auf die früher Statt gehabten archäologischen Gesellschaften. Dieselben wurden im Winter 1847.—48. durch des verstorbenen Professors *Lersch* Bemühungen ins Leben gerufen und zu allseitiger Befriedigung unter zahlreicher Theilnahme mehrfach gehalten. Die politischen Unruhen der folgenden Jahre und *Lersch's* Tod im Frühjahr 1849. hinderten deren ununterbrochene Fortsetzung; erst im vorigen Winter gelang es dem Bestreben des Vereins-Vorstandes, dieselben wieder zu erwecken, ohne dass jedoch die Theiligung so lebhaft wie früher gewesen wäre. Da dies erweislich mehr in äusseren als in inneren Verhältnissen seinen Grund fand, und da jene hindernden Umstände beseitigt sind, so wurden die Zusammenkünfte in diesem Jahre mit frischem Muth wieder begonnen.

Prof. *Welcker* erklärte ein seit dem Jahre 1833. schon edirtes Vasen-Gemälde, eine in sich wohl zusammenhangende und durch acht beigeschriebene, sämmtlich verständliche, obwohl zum Theil zuerst hier vorkommende dorische Namen und Wörter noch bestimmter erkenntliche Darstellung. Vor

Arkesilaos, dem berühmten Herrscher von Kyrene, wird Silphion in Lasten zusammengeknetet, abgewogen und von Trägern in einen Keller zusammengeschleppt. Silphion machte den Haupt-Ausfuhrartikel von Kyrene aus, indem es als Arznei, besonders aber als Gewürz im Alterthume einen sehr grossen Gebrauch hatte, und es scheint als Regal für den Herrscher angebaut worden zu sein, da diesem, der mit dem Scepter in der Hand thront, ein Lastwart Bericht erstattet, und der Silphionstopfer auf ihn hingerrichtet steht. Manches Einzelne und der Charakter des Ganzen verrathen eine scherzhafte Absicht bei der Ausführung, eine komische Behandlung der Aufgabe.

Der Unterzeichnete lenkte hierauf die Aufmerksamkeit der Versammlung auf die von Professor *Gerhard* in der eilften berliner Philologen-Versammlung als Ergebniss eines Vortrages über Ziel und Stand der Archäologie aufgestellten sechzehn archäologischen Thesen. Nach einer gebührenden Würdigung von *Gerhard's* mannigfachen Verdiensten um die Wissenschaft, und nachdem der Redner hervorgehoben, wie *Gerhard* diesen Verdiensten ein neues hinzugefügt, indem er unter den Mitgliedern der Philologen-Versammlung das Interesse für die Archäologie allgemein anzuregen bestrebt gewesen sei, weist derselbe auf die grosse Bedeutung der Thesen hin, welche durch das Placet einer Philologen-Versammlung geheiligt, gewissermassen als den Standpunkt der deutschen Archäologie darstellend und vertretend gelten können. Aus dieser grossen Bedeutung gehe die Pflicht für jeden Archäologen, so wie für jeden Freund und Kenner des Alterthums hervor, diese Thesen der genauesten und gewissenhaftesten Prüfung zu unterziehen, und namentlich seine abweichende Ansicht öffentlich zu bekennen. Zustimmungig erklärte der Unterz. sich der Forderung einer streng philologischen Behandlung und Methodik der Archäologie, und ebenso den Vorschlägen für den Modus der Aufnahme der ar-

chäologischen Studien in den geschlossenen philologischen Lehrplan der Universitäten; aufs Entschiedenste trat er jedoch der Definition der Archäologie als monumentaler Philologie entgegen, und bestritt die aus dieser Begriffsbestimmung sich ergebende Ausdehnung der Archäologie auf Epigraphik und Chorographie. Mit Hinweisung auf die Auseinandersetzung *Jahn's* in den Abhandlungen der k. sächsischen Akademie definierte derselbe die Archäologie (besser Archäologie der Kunst) als denjenigen integrirenden Theil der Alterthumswissenschaft, welcher das Kunstleben der Alten, namentlich der von hellenischer Kultur durchdrungenen und berührten Völker, in seinem Zusammenhange mit dem politischen, religiösen, sittlichen und literarischen Leben und Wirken dieser Völker zu erforschen und der Gesamt-Anschauung des antiken Lebens zu überliefern habe; ihre Berechtigung und Selbständigkeit erhalte die Archäologie der Kunst durch die hervorragende Bedeutung der Kunst im antiken Leben; ihre Einheit und ihr Princip finde sie bei der grossen Mannigfaltigkeit ihrer Objecte und bei der Vereinigung der literarischen Quellen mit den bildlichen in der Richtung auf die Kunst, d. h. in der Aufgabe, die Kunst auf allen Stufen und unter allen Bedingungen ihrer Entwicklung darzustellen. Dadurch unterscheide sie sich von dem antiquarischen und historischen Studium, welchem die Kunstwerke wie die literarischen Monumente des Alterthums nur Quellen, nicht Gegenstand und Zweck sind. Auch gegen die von *Gerhard* getroffene Bezeichnung der Hauptfächer der Archäologie ward Manches erinnert, und ausgeführt, wie die gelehrte Behandlung der Kunst sich in der geschichtlichen, gegenständlichen und technischen Betrachtung ihrer Objecte erschöpfe und vollende. Diese drei Betrachtungsweisen seien untrennbar, jedoch so verbunden, dass jede derselben als Hauptsache hervortreten und die beiden anderen in zweite und dritte Linie stellen könne. Hiernach ergeben sich als

Hauptdisciplinen: Kunstgeschichte, Denkmälerkunde (d. h. Lehre von den Objecten der Kunst) und Technik. Die Archäologie der Kunst bearbeitete diese Disciplinen mittels der als Organe aus der Gesamtheit ihrer Quellen gewonnenen Kunstlehre, Kunstkritik und Kunsthermeneutik, die ihr zur Seite treten, wie die Grammatik, Kritik und Hermeneutik der literarischen Philologie. Auch gegen die von Gerhard behauptete Abhängigkeit des Archäologen vom Alterthumsfreunde und vom bildenden Künstler erklärte sich der Unterz., indem diese Abhängigkeit sich weder systematisch construiren noch praktisch nachweisen lasse.

Gymnasial-Oberlehrer *Freudenberg* beschloss die wissenschaftliche Unterhaltung mit einer Mittheilung über die kürzlich in den „historischen Vereinsschriften für Inner-Oesterreich“ (Gratz 1848.) vom Pfarrer *Richard Knabl* veröffentlichte Entdeckung des Namens und Standortes des von Plinius Secundus unter den Städten Noricums erwähnten „Flavium Solvense“, welches nach den aufgefundenen Inschriften in Steiermark auf dem sogenannten Cribnitzerfelde, am Einflusse der Sulm in die Mur, gelegen haben muss. Von den sehr zahlreichen und für die Geschichte und Alterthumskunde belangreichen Inschriften hob der Redner besonders zwei hervor, zunächst diejenige, worauf der Name der römischen Stadt Solva vollständig ausgeschrieben ist, sodann eine dem T. Varius Clemens, „dem Procurator (General-Steuerempfänger) der belgischen Provinz des oberen und unteren Germaniens, Rhätians etc., Tribunen der 30. Legion“, von der Bürgerschaft Triers, als ihrem zeitigen Gouverneur (Präses) zu Solva, geweihtes Ehren- und Grabdenkmal, und suchte zu zeigen, dass diese, auch an anderen Orten durch Denkmäler geehrte hohe Militärperson zur Zeit der zwei zugleich regierenden Kaiser, Diocletian und Maximianus Herculius, deren Geheimschreiber er war, gelebt habe.

Vergl. oben S. 104. ff.

### 3. Zweite archäologische Abend-Gesellschaft am 29. Januar 1851.

In derselben kamen folgende Vorträge vor:

G. B.-R. und Prof. *Nöggerath* besprach verschiedene Gegenstände: 1) Machte er, nach ihm von den Herren *Lenders* in Königsdorf und Bergmeister *Bergmann* in Brühl zugekommenen Nachrichten, die Anzeige von einer 7 $\frac{1}{2}$  Fuss langen und 18 Zoll dicken Granit-Säule, welche im Walde bei Königsdorf, in der Nähe der Römerstrasse, zum Theil in die Erde eingegraben, sich befinde, und da diese Säule mit einer Inschrift versehen sein soll, so forderte er die Gesellschaft zu einer näheren Untersuchung des Gegenstandes auf. 2) Referirte der Sprecher nach dem vorliegenden „Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier vom Jahre 1850.“, dass die Herren Lehrer *Laux* in Uelmen und Stud. *Mertes* aus Wagenhausen, zu Uelmen in dem Canale, welcher das Wasser aus der Weiherwiese in das Maar ableitet, an einer nur 30 Fuss von dem Wasserrande des Maares entfernten und innerhalb des Walles, welcher das Maar umgibt, gelegenen Stelle, angebranntes Tannenholz, Tannenzapfen, Birkenrinde, Hasselnüsse und Kirschbaumholz gefunden haben. Diese Gegenstände hätten durchgängig die Veränderungen in Farbe und Consistenz erfahren, welche Hölzer in Torfsümpfen erleiden, und sie möchten wohl einer in der Nähe vorkommenden Torfbildung angehören, von welcher die genannten Herren vermuthen, dass sie sich in grösserer Tiefe unter dem vulkanischen Sandwalle bis zu der Stelle erstrecke, wo jene Gegenstände, 13 bis 15 Fuss hoch vom vulkanischen Sande überlagert, entdeckt wurden. Der Umstand, dass unter den aufgefundenen Hölzern auch angebranntes Tannenholz und Kirschbaumholz mit der Rinde vorkommen, schein den genannten Herren um so wichtiger zu sein, da der Kirschbaum bei uns erst unter

den Römern eingeführt worden sei und mithin der vorbemerkte Fund die Neuheit des vulkanischen Sandwalles, welcher das Uelmer Maar umgibt, zu beweisen scheine. Auf Veranlassung dieses Referats bemerkte der Redner, dass nach den seitherigen geognostischen Untersuchungen dargethan worden sei, dass die Vulkanität der Eifel und der Gebirgsgruppe des Laacher-See's, gleich derjenigen der Auvergne, von einem aller menschlichen Geschichte vorangegangenen Alter wäre. Jener Fund bedürfe daher, ehe man die daraus gezogenen Folgerungen anerkennen könne, einer viel genaueren Feststellung des Thatsächlichen, nicht allein rücksichtlich der wirklich vorhandenen Ueberlagerung jener fossilen Hölzer durch den Auswurf von vulkanischem Sande, sondern insbesondere auch die genaueste botanische Bestimmung, dass wirklich Kirschbaumholz dabei sich vorfinde.

3) Besprach der Redner die ägyptische Boden-Erhöhung durch die jährlichen Ueberschwemmungen des Nils und die Folgerungen, welche man daraus für das Alter historisch wichtiger Punkte ziehen könne, und endlich 4) sprach er über den ägyptischen Memnon-Koloss in Rücksicht der Töne, welche derselbe im Alterthume von Zeit zu Zeit von sich gegeben habe. Er wies auf die physikalische Erklärung hin, welche darüber in dem grossen Werke: „Description de l'Égypte“, der wissenschaftlichen Ausbeute der Napoleonicchen Expedition, enthalten ist, mochte aber diese Erklärung doch nicht als gegen alle Zweifel erhaben betrachten.

Oberlehrer *Freudenberg* legte eine Zeichnung vor von zwei, in Trier und in Bonn befindlichen und sich ganz entsprechenden Bronze-Statuetten von roher Arbeit, den auf einem Adler sitzenden Jupiter vorstellend, welche er für römisch-gallische, dem Privat-Cultus gewidmete Idole erklärte. Zugleich berichtete er über zwei unlängst in der Rheingegend aufgefundene römische Goldmünzen vom Kaiser Valens und Theodosius II.

Der Unterzeichnete beschloss die wissenschaftliche Unterhaltung mit einem Vortrag über ein von *Millin* in seinen *Monumens inédits* I. 29. zuerst, und darauf in den *Peintures de vases* II. 68. und der *Galerie myth.* Taf. 171. Nr. 623. bekannt gemachtes Vasen-Gemälde, *Orest in Delphi* darstellend. Die höchst bedeutende Composition dieses schönen Gemäldes bildete den hauptsächlichlichen Gegenstand, welcher jedoch in steter Verbindung mit der Erklärung der dargestellten Personen, mit der Hinweisung auf den oresteischen Mythos überhaupt und seine Behandlung in der attischen Tragödie, so wie unter Vergleichung des Kunstwerkes mit der Poesie, aus welcher dasselbe entstanden und abgeleitet ist, verhandelt wurde. Als Grundgesetz der bildlichen Composition der Griechen (wie eines grossen Theiles ihrer poetischen) wurde das Gesetz der Responion aufgestellt und an dem Vasen-Gemälde, als an einem der bedeutendsten Beispiele, in seiner ganzen Macht, Schönheit und Mannigfaltigkeit entwickelt. Es wurde gezeigt, wie die strenge Beobachtung der räumlichen Entsprechung, mit der sich die ideelle, in der Bedeutung und Beziehung der handelnden Personen liegende durchgehends vereinigt, so einfach das Princip auch erscheint, dennoch eine erstaunliche Höhe der idealen Anschauung, die grösste Kraft und Klarheit des geistigen Ausdrucks und einen wunderbaren Reichthum der Motive ermögliche und darstelle, und dabei eine Gesamt-Composition hervorbringe, die an Festigkeit und Geschlossenheit ihres Gleichen auf dem gesammten Gebiete der neueren Kunst suche.

#### 4. Dritte archäologische Abend-Gesellschaft

am 19. Februar 1851.

Prof. *Welcker* sprach über einige Vasenbilder zur Fabel des *Herakles*, theils in treuherzigem, theils in parodischem Sinne erfunden.

Prof. *Ritter* hielt einen Vortrag über das Gastmahl des Nasidienus, dargestellt von Horaz, Serm. II. 8. Er widerlegte die hergebrachte Ansicht, als habe der Dichter an der Person des Bewirthers zugleich Verschwendung und Knickerei zeichnen wollen, und erläuterte sowohl die bezeichnete Satire, als den Hergang des darin beschriebenen Mahles aus einem neuen, von ihm aufgestellten Gesichtspunkte.

Prof. *Böcking* beschloss die wissenschaftliche Unterhaltung mit einer nochmaligen Besprechung der in der ersten Sitzung vorgelegten Goldmünze Theodosius' II.; in der auf dem Revers befindlichen Inschrift: I N D (sic!) XXXXII cos XVII. P. P., erklärte Prof. B. die räthselhaften Buchstaben I N D als möglicher Weise auf eine Indulgentia (Steuererlassung des Kaisers), in diesem Falle quadraginta duo annorum, bezüglich, wobei an die im Cod. Theodos. vielfach vorkommenden Steuererlassungen erinnert wurde. Eine Vergleichung ähnlicher, bisher jedoch anders gelesener Münzen im kaiserl. Münz-Kabinet in Wien wird diese Conjectur zu unterstützen oder zu beseitigen haben, welcher letztere Fall füglich nur eintreten kann, wenn die auf unserer mit dem Hammer geschlagenen Münze ganz deutlich erscheinenden fraglichen Buchstaben sich durch die Vergleichung mit den wiener Münzen als mangelhaft ausgeprägt erweisen sollten.

## 5. Vierte archäologische Abend-Gesellschaft

am 12. März 1851.

In derselben kamen folgende Vorträge vor:

Professor *Welcker* legte abermals einige Vasengemälde vor; diesmal solche, die, ausser einer bedeutenden poetischen Darstellung den Uebergang von der früheren unbeholfenen Manier zu einem eigentlichen reinen, strengen und hohen Styl erkennen lassen.

Professor *Krafft*, von dem gegenwärtigen Stande der Forschungen in der Topographie Jerusalems ausgehend, legte

der Versammlung Plane und verschiedene Zeichnungen von der Stätte des alten jüdischen Tempels vor. Diese Stätte, die von den Muhammedanern bis in die neuere Zeit streng bewacht, anderen Glaubensbekennern unzugänglich geblieben war, wurde im Jahre 1833. von *Cotherwood* und seinen Gefährten unter glücklichen Umständen auf's Genaueste untersucht, Manches vermessen und aufgenommen, und die seitdem so lange erwarteten Resultate, von denen nur Weniges bekannt geworden, neuerdings in *Fergusson's* gelehrtem Werke vollständig mitgetheilt. Es erhellet daraus, dass die Felsoberfläche des Berges Morijah, die König Salomo für den Bau des Tempels ringsum erweiterte, noch vorhanden, von der Moschee Omar's umschlossen wird. Der natürliche Fels erhebt sich gerade unter der Kuppel um 5 Fuss über den Boden der Moschee und misst etwa 60 Fuss ins Geviert. Auch den Muhammedanern gilt dieser durch alte Traditionen geheiligte Fels, wo einst Jehovah, der Bundesgott der Juden, thronte, für den nach der Kaaba zu Mecca heiligsten Ort, der mit einem vergoldeten Gitter umschlossen ist, um ihn vor den Berührungen der Pilger zu schützen. — Eine mit Marmor getäfelte Plattform, auf der sich die Moschee des Omar erhebt, misst 500 Fuss ins Geviert und erhebt sich 16 Fuss über den sie umgebenden Hof, Haram es Sherif genannt. Sie kann uns noch jetzt den nach den Berichten von Salomo rings um das Tempelhaus aufgemauerten inneren Tempelhof veranschaulichen. Durch diese Ergebnisse wird die frühere Vermuthung zur Gewissheit erhoben, dass die kolossalen Substructionen der Umschliessungsmauer des Haram, in denen sich wohlbearbeitete Marmorblöcke von 30 Fuss Länge und  $6\frac{1}{2}$  Fuss Breite finden, zur Umschliessung des Tempels gehörten. Durch diese Mauern wurde der äussere Tempelhof umschlossen, den später Herodes M. nach Norden und Süden erweiterte. Nach Süden, wo der Berg abschüssig war, wurde eine hohe Mauer von

Quadern aufgeführt und der Zwischenraum bis zu gleichem Niveau mit dem Tempelhofe durch Gewölbe ausgefüllt, so dass Tacitus sagen konnte, es gäbe in Jerusalem Berge, die unter der Erde hohl seien. Der Plan und die Ansicht der jetzt erhaltenen Gewölbe wurde ebenfalls vorgelegt.

Dr. *Savelsberg* wies nach, wie die Anfänge der Baukunst in Deutschland sich genau der römischen anschliessen, indem er das in dieser Hinsicht wichtigste kirchliche Denkmal, die Kapelle zu Lorsch mit ihren zierlichen Bogenstellungen und durchaus römischen Kapitellen, beschrieb und die Abbildungen von *Moller* vorzeigte. Die Erbauungszeit dieser vielbestrittenen Kapelle (von den Meisten sogar Vorhalle genannt) wurde zwischen 876. und 882. aus dem *Chronicon Laurishamense* bestimmt, welches sie die bunte Kirche (*eccl. varia*) nennt wegen ihrer aus rothen und weissen Vierecken, Dreiecken und Sechsecken bestehenden Täfelung, und die Nachricht enthält, dass Ludwig III. sie als Begräbniskirche erbaut habe. Ludwig der Deutsche, sein Sohn, der genannte Erbauer und noch einige Verwandte wurden dort bestattet. Auf diese Grabstätte deutscher Könige bezog Dr. *Savelsberg* die letzten Nachklänge im Nibelungenliede, Av. 19. gegen Ende, wo Sifrid nach Lorsch begraben wird.

*Senckler* aus Cöln legte eine merovingische Fibula mit dem Bilde des Königs Theodorich III. vor, einen Gegenstand von äusserster Seltenheit, und knüpfte daran kurze Erläuterungen.

G.-B.-R. Prof. *Nöggerath* berichtete schliesslich, dass die Inschrift auf der in der zweiten archäologischen Abend-Gesellschaft (oben Seite 148.) von ihm erwähnten, im Walde bei Königsdorf befindlichen römischen Granit-Säule, nach von ihm eingezogenen sicheren Erkundigungen, durchaus keine antiquarische Bedeutung habe. Sie heisst: „Basseichenhau“, welches der Name der Waldgegend ist, wo die Säule steht. Sehr wahrscheinlich hätten die geistlichen Herren

der Abtei Brauweiler, denen früher der Wald zugehörte, das Wort auf die Säule meisseln lassen. Die Gesellschaft könne daher von allen weiteren Untersuchungen dieser Inschrift Abstand nehmen.

Bonn, den 23. März 1851.

Im Namen des Vorstandes

der redigirende Secretär

**Dr. Johannes Overbeck.**